

unabhängig — unerschrocken — kompetent

JOURNAL FRANZ WEBER

April | Mai | Juni 2025 | Nr. 152

Freiheit für Elefanten!



FONDATION
FRANZ
WEBER

Inhalt



SEITE 9



SEITE 28



SEITE 32

50 Jahre – und immer noch visionär und unentbehrlich! 6

Feuerwerksinitiative: Zwischenerfolg für die FFW 8

Pupy trompetet ihre Freiheit hinaus 9

Pupys Reise 13

Geburt eines Elefantenbabys:
Der Zoo Zürich spielt mit dem Feuer 18

Die CoP20 der CITES:
Wie sieht die Zukunft der Elefanten aus? 24

Beobachtungen auf der Zufahrtstrasse nach Bonrook 28

Das Erlebnis Giessbachwald 32

gedruckt in der
schweiz



IMPRESSUM

EINE PUBLIKATION DER FONDATION FRANZ WEBER | CHEFREDAKTION: Vera Weber und Matthias Mast

REDAKTION: Vera Weber, Philippe Roch, Monika Wasenegger, Tomas Sciolla, Anna Zangger, Matthias Mast, Sam Forwood, Viktoria Kirchhoff

LAYOUT: Tirsia Sanchez, FFW | ERSCHEINT: 4 x im Jahr | TITELBILD: Pupy im Elefantenschutzgebiet in Brasilien. Foto: GSE | DRUCK: Druckerei Kyburz AG

ABONNEMENTE: Journal Franz Weber, Abo, Postfach, 3000 Bern 13, Schweiz | T: +41 (0)21 964 24 24, E-Mail: ffw@ffw.ch | www.ffw.ch

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

SPENDENKONTO: IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3 / Postfinancekonto zugunsten von: Fondation Franz Weber, 3000 Bern 13, Schweiz

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Manchmal reicht ein Blick. Auf eine unberührte Landschaft, auf ein Tier in qualvoller Not – und man spürt, ja man weiss: Es muss gehandelt werden! Mein Vater Franz Weber hatte diesen Blick. Und er hatte den Mut, daraus Konsequenzen zu ziehen. Dieser Mut wurde zur Mission: Gemeinsam mit meiner Mutter Judith gründete er vor 50 Jahren die Fondation Franz Weber. Aus Liebe zur Natur. Aus Respekt vor dem Leben.



VERA WEBER

Präsidentin

Fondation Franz Weber

Damals kämpften sie gegen Gleichgültigkeit und Gier. Sie mussten die Menschen wachrütteln – mit Worten, Bildern, Aktionen. Heute sind alle wach – und laufen trotzdem in die falsche Richtung. Das bedeutet, dass die Fondation Franz Weber gegen einen neuen Gegner kämpfen muss: die Selbstverständlichkeit, welche besagt, dass der Klimaschutz alles rechtfertigt – auch die Zerstörung der Natur.

Im Namen des Klimas wird gerodet, versiegelt, betoniert. Windräder in Wäldern und auf landschaftsprägenden Hügelzügen, Solarfelder auf unberührten Bergwiesen, eine neue Tramlinie, für welche eine Allee mit weit über hundert alten Bäumen geopfert wird – all das soll gut sein, weil es als klimaneutral gilt. Wer widerspricht, wird weggelächelt. Oder als Fortschrittsfeind abgestempelt. Dabei verlieren wir gerade das Wertvollste: echte, lebendige Vielfalt. Landschaften, wie sie kein Mensch je bauen kann. Stille, die heilt. Wildnis, die unsere Seele weckt.

In Sitzungszimmern wird derweil über CO₂-Ziele diskutiert, über «nachhaltige Entwicklung» und «gesellschaftliche Akzeptanz». Mit Diagrammen, PowerPoint und visueller Effekthascherei. Doch die Realität draussen kennt keine Excel-Tabelle. Sie kennt nur Überleben oder Verschwinden.

Deshalb bleibt die Fondation Franz Weber auch nach 50 Jahren laut. Und unbequem. Für das Leben, das keine Lobby hat. Für die Tiere und Pflanzen, die keinen Vertrag unterschreiben können. Für die Natur, die nichts sagt – aber alles aufzeigt.

Wahrer Umweltschutz passt in keinen Businessplan und wer den Planeten retten will, darf die Natur nicht opfern. Ich danke allen, die unsere Arbeit unterstützen. Seit gestern. Und für morgen. Denn 50 Jahre sind kein Abschluss – sie sind ein Auftrag.

Ihre Vera Weber



En Bref

AUF DEM COL DE L'ESCRINET GEHÖRT DER HIMMEL DEN VÖGELN

Im Herzen der Ardèche, zwischen den Städten Privas und Aubenas im Süden Frankreichs, erhebt sich auf 789 Metern Höhe der Col de l'Escrinet, von dem eine Parzelle im Besitz der Fondation Franz Weber ist. Er bildet einen strategischen Punkt für den Zug der Vögel vor der Paarungszeit. Jedes Frühjahr überfliegen hunderttausende Zugvögel diesen Pass und bieten so ein einzigartiges Schauspiel in einer beeindruckenden Natur. Dank dem Engagement dutzender Freiwilliger konnten dieses Jahr beinahe 400'000 Zugvögel aus rund 100 Arten erfasst werden. Seit mehreren Jahren unterstützt die Fondation Franz Weber das Gebiet aktiv, indem sie die Betreuerinnen und Betreuer sowie die für die Beobachtung benötigten optischen Geräte finanziert. Ihr entschlossener Einsatz gab zudem den Ausschlag dafür, dass seit 2010 die Jagd auf dem Pass verboten ist, so dass der Col de l'Escrinet nun ein echtes Schutzgebiet für Zugvögel ist.



ZWEITWOHNUNGEN IN ROUGEMENT



In Rougement (VD) hat eine lange Geschichte juristischer Auseinandersetzungen endlich ein Ende gefunden. Ein Bauunternehmer aus der Region wollte auf einer Weide drei Luxus-Chalets errichten – indem er sie als Zweitwohnungen ausgab. Selbst die Nähe des exklusiven Flugplatzes Saanen führten die Bauherren als Argument dafür an, dass ihre potentiellen Kundinnen und Kunden so leicht zu ihrem Arbeitsplatz gelangen könnten... Zum zweiten Mal in zehn Jahren musste Helvetia Nostra das Bauverbot für das, was in Wirklichkeit ein reines Zweitwohnungsprojekt ist, verteidigen – und zwar bis zum Bundesgericht. Das höchste Schweizer Gericht entschied diesen Fall im März 2025 endgültig: Das Projekt ist illegal und darf nicht realisiert werden (vgl. Urteil des Bundesgerichts 1C/643/2023 vom 27. März 2025).

MONTREUX: DAS BUNDESGERICHT GIBT HELVETIA NOSTRA (ERNEUT) RECHT

In einem Urteil vom 5. März 2025 erkannte das Bundesgericht Helvetia Nostra das Recht zu, den Plan der reservierten Flächen der Gemeinde Montreux anzufechten – ein Recht, das das Waadtländer Kantonsgericht der Stiftung verweigert hatte. Nach Auffassung des Bundesgerichts zielte dieser Plan auf eine Verkleinerung einer offensichtlich überdimensionierten Bauzone ab, was eine Bundesaufgabe im Sinne des Raumplanungsgesetzes darstellt und unter das Naturschutzrecht fällt. Damit wurde das Beschwerderecht von Helvetia Nostra vollumfänglich bestätigt!

Das höchste Schweizer Gericht hob das kantonale Urteil auf und verwies den Fall zurück, damit endlich in der Sache entschieden werden kann. Damit anerkennt das Bundesgericht die wichtige Rolle der Umweltorganisationen für den Schutz der Schweizer Natur und Landschaft. Es zeigt, dass ohne das Verbandsbeschwerderecht Missstände in der Raumplanung oft unbemerkt bleiben – oder gar nicht angefochten werden können. Dieses durch die Aarhus-Konvention gewährleistete Recht ist ein Grundpfeiler der Demokratie in Umweltfragen. Dennoch versuchen die eidgenössischen Räte immer wieder, das Verbandsbeschwerderecht zugunsten kurzfristiger wirtschaftlicher Interessen zu beschneiden. Dieses Urteil zeigt, wie wichtig es ist, daran festzuhalten!

WINDPARK AUF DEM GROSSEN SANKT BERNHARD: DIE WINDTURBINEN BEDROHEN DIE ARTENVIELFALT DER ALPEN

In der Combe de Barasson (VS) bringt ein Projekt mit sieben riesigen Windturbinen eine aussergewöhnliche alpine Biodiversität und eine einzigartige Landschaft (Grosser Sankt Bernhard) in Gefahr. Dieses hoch gelegene Gebiet ist Lebensraum zahlreicher bedrohter Arten, darunter auch des akut vom Aussterben bedrohten Bartgeiers. Trotz der von Helvetia Nostra und anderen Organisationen vorgelegten Belege hat das Walliser Kantonsgericht nun die Planung des Windparks bestätigt, wobei es ein weniger als fünf Kilometer entferntes aktives Bartgeiernest einfach ignoriert und die Auswirkungen des Windparks auf andere in dem Gebiet lebende bedrohte Arten weitgehend relativiert hat. Helvetia Nostra, BirdLife Schweiz, der WWF und die Landschaftsschutzstiftung fechten den kantonalen Entscheid vor dem Bundesgericht an. Denn der Artenschutz – insbesondere der Schutz bedrohter Arten – muss Vorrang haben! Dies gilt umso mehr, als der geplante Windpark die Mindestmenge an Strom, die er erzeugen muss, um als Projekt von nationaler Bedeutung eingestuft zu werden, nur ganz knapp erreicht (20 GWh pro Jahr).



HELVETIA NOSTRA RETTET EINE HUNDERTJÄHRIGE LINDE



Am Eingang des waadtländischen Dorfes Naz entging eine hundertjährige Linde nur knapp der Fällung. Der Baum sowie ein altes Bauernhaus sollten im Rahmen eines Immobilienprojekts abgerissen werden, um dort ein Gebäude zu errichten. Dank der Intervention von Helvetia Nostra und dem herausragenden Status des Baums zogen die Bauherren ihr Projekt zurück. Dennoch müssen wir wachsam bleiben. Es wurde bereits ein neues Projekt angekündigt – jedoch mit der Zusicherung, die Linde zu erhalten. Die Fondation Franz Weber wird die Pläne genau prüfen, denn jedes Bauwerk, das den Wurzeln der Linde zu nahe kommt, könnte sie zu einem langsamen Tod verurteilen. Diese Linde ist mehr als nur ein Baum: Sie ist ein lebendiges Wahrzeichen und zeugt von der Geschichte des Dorfes. Dank dem Engagement von Helvetia Nostra wird sie noch lange über Naz wachen.

50 Jahre – und immer noch visionär und unentbehrlich!

Wie kommt es, dass eine so kleine Stiftung wie die Fondation Franz Weber auf der ganzen Welt so viele beeindruckende Erfolge erzielt hat? Ihre überwältigende Erfolgsbilanz verdankt sich dem kraftvollen, schöpferischen Geist, der sie ins Leben rief, gestützt auf unerschütterliche Werte, unabhängiges Engagement und ausserordentlichen Mut.



Illustration: Judith Weber



PHILIPPE ROCH

Stiftungsratsmitglied der Fondation Franz Weber und von Helvetia Nostra, ehemaliger Direktor des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft

Hellsichtigkeit und Mut, eine persönliche Stärke

Franz Weber erkannte sehr früh, dass irreparable Schäden die Schönheit der Welt bedrohten, für unverwundlich gehaltene Ökosysteme vernichteten und durch nichts zu rechtfertigendes Leid über Mensch und Tier brachten. Am Anfang seines Kampfes stand die Revolte, die von diesem persönlichen Leid befeuert wurde, das er mit der lebenden Welt teilte, der er sich vollkommen zugehörig fühlte.

Eine partizipative Herangehensweise

Franz Weber war ein ideenreicher und weitsichtiger Pionier. Er besass eine einzigartige Begeisterungsfähigkeit, viel Mut, einen unbeugsamen Willen und eine durch nichts zu brechende Stärke und Beharrlichkeit. Frei von jedem Eigennutz zog er als Ritter im Dienste von Mutter Erde und der Menschheit in die Schlacht. Er lancierte zahlreiche Kampagnen, reagierte jedoch auch auf die Bitten von Personen und Organisationen, die sich angesichts der zerstörerischen Macht wirtschaftlicher Interessen und der Ideologie von Wachstum und Expansion ohnmächtig fühlten. Er verstand es, sie zu mobilisieren, sie zu organisieren und seine unermüdliche Energie an sie weiterzugeben.

Franz Weber machte sich seine Fähigkeiten als Journalist zunutze, um die Aufmerksamkeit auf konkrete Situationen zu lenken und die Öffentlichkeit dafür zu mobilisieren. Im Umweltbereich – und mehr noch in Naturschutzfragen – war diese Herangehensweise damals unüblich. Er suchte sich exemplarische Kämpfe aus, die zu Meilensteinen auf dem Weg zu mehr Bewusstsein und Engagement für die Umwelt wurden, und oft gewann er sie. Man denke nur an Surlej und das Engadin in Graubünden, die Stätte von Delphi in Griechenland, Les-Baux-de-Provence, Donau-Auen, Lavaux und die Giessbach-Anlage – alles einzigartige Landschaften oder Stätten, die dank engagierter Interventionen bewahrt wurden. Ebenso unvergessen bleibt der Widerstand gegen das Projekt eines Bergflughafens in Verbier sowie gegen die Zersiedlung der Schweiz durch Autobahnen, Hochspannungsleitungen und Zweitwohnungen. Er setzte sich für die Tiere ein: gegen das Abschlachten von Robbenbabys, für die Elefanten und für die ausgewilderten



Das neue Stromgesetz öffnet Tür und Tor für massive Eingriffe in die Natur: Riesige Solaranlagen und Windräder sollen mitten in den Alpen entstehen – auf Kosten der Landschaft und der Artenvielfalt. Um diese Entwicklung zu stoppen, hat die Fondation Franz Weber das Referendum ergriffen. Doch am 9. Juni 2024 wurde es an der Urne abgelehnt. Vera Weber, Präsidentin der FFW, gibt dennoch nicht auf. Ihre Haltung bleibt klar: Solaranlagen ja – aber auf Dächern und bestehenden Infrastrukturen, nicht in den letzten unberührten Naturräumen.

ten Pferde in Australien. Bei einigen dieser Kämpfe begleitete ich ihn und war beeindruckt von der Kraft, der Entschlossenheit, dem Mut und der Integrität dieser unabhängigen, unerschrockenen, manchmal unbequemen und stets kompetenten Persönlichkeit.

Konsequent aus Überzeugung

Die Stärke der Fondation Franz Weber verdankt sich in hohem Masse der Kohärenz der Werte, die sie vertritt. Aus tiefer Überzeugung heraus führte – und führt sie noch heute – schwierige Kämpfe. Die Liebe zur Natur, die Schönheit der Landschaft und die Achtung des Lebens und der Kultur sind der Ansporn für ihr Engagement, das auf einem ganzheitlichen Ansatz beruht. Das heisst, auf dem Verständnis der Einheit und der Komplexität der materiellen und spirituellen Welt, in der alles ineinandergreift. Davon legt das letzte Buch Franz Webers, «Friede mit der Schöpfung» von 2009 Zeugnis ab, im Sinne des verstorbenen Papstes Franziskus, der in seiner Enzyklika *Laudato si'* schreibt:

«Gott [hat] uns so eng mit der Welt, die uns umgibt, verbunden, dass die Desertifikation des Bodens so etwas wie eine Krankheit für jeden Einzelnen ist, und wir können das Aussterben

einer Art beklagen, als wäre es eine Verstümmelung».

Wichtiger denn je

Obwohl der Umweltschutz zurzeit einen gewissen Stellenwert besitzt, sind wir in unserem Kampf oft allein, da andere Organisationen so viele Kompromisse eingegangen sind, dass sie nicht mehr klar sehen und es nicht mehr wagen, entschlossen Position zu beziehen. Das Team der Fondation Franz Weber, ihr Rat, dem anzugehören ich die Ehre habe, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die weltweit im Einsatz sind, pflegen den Geist und das unabhängige, unerschrockene und sachkundige Engagement ihrer Gründer Franz und Judith Weber unter der Leitung ihrer Tochter Vera. Daher rufe ich alle, die sich unserer Verantwortung für die Erde bewusst sind, dazu auf, sich von der Fondation Franz Weber inspirieren zu lassen und sie zu unterstützen.

Lassen Sie uns wie sie mit Hellsichtigkeit, Hoffnung und Mut in die Zukunft blicken und uns mit Begeisterung dafür engagieren, die Menschheit mit der Natur zu versöhnen, die unsere Mutter und unsere Familie ist – ein Engagement, das in unserer dahinsiechenden Welt wichtiger denn je ist!

Feuerwerksinitiative: Zwischenerfolg für die FFW

Bereits im Spätsommer 2023 unterstützte die Fondation Franz Weber die fristgerechte Einreichung der Volksinitiative zur Einschränkung von Feuerwerken. Seither engagiert sie sich als Trägerorganisation mit Nachdruck für das Anliegen – und kann nun einen wichtigen Zwischenerfolg verzeichnen.



MONIKA WASENEGGER
Leiterin Organisationsentwicklung

Nachdem der Bundesrat keinen Handlungsbedarf sah und die Initiative zur Ablehnung empfahl, haben nun beide vorbereitenden Kommissionen des National- und Ständerates (WBK-N und WBK-S) für die Ausarbeitung eines parlamentarischen Gegenvorschlags gestimmt.

Die Kommissionen sehen damit den Handlungsbedarf, den eine von der FFW und weiteren Trägerorganisationen durchgeführte repräsentative Befragung zeigt. Für eine deutliche Mehrheit der Schweizer Stimmbevölkerung ist der Status quo nicht zufriedenstellend. Als Hauptgründe gegen Feuerwerke werden Lärmbelastung, umweltschädlicher Abfall, naturge-

fährdender Feinstaub sowie Angst- und Panikreaktionen bei Heim-, Nutz- und Wildtieren genannt.

Es wird angegeben, dass man sich zwar gerne Feuerwerke anschaut, diese jedoch nicht selbst zünden sollte. Zudem kauft eine deutliche Mehrheit der Privatpersonen selbst keine Feuerwerkskörper. Sie sind der Meinung, dass es ausreicht, lärmintensive Feuerwerkskörper nur im Rahmen bewilligter Veranstaltungen zu zünden.

Aus Sicht der FFW könnte mit einem pragmatischen Ansatz lärmige Feuerwerke konzentriert und deren negative Auswirkungen deutlich reduziert werden. Die Chance hierzu bietet auch der sich jetzt in Ausarbeitung befindende parlamentarische Entwurf. Bereits Mitte Mai fand in der vorbereitenden Kommission WBK-N eine erste Grundsatzdiskussion zur zukünftigen Ausrichtung statt. In den kommenden Wochen wird nun die Arbeit am Gesetzesentwurf fortgesetzt.

Die FFW hofft, dass sich dieser Ansatz als griffige Lösung im Sinne des Bevölkerungsanliegens erweist und die

Kernanliegen der Initiative aufgenommen werden. Auch die Initiative selbst fordert bewusst kein Verbot, sondern setzt auf eine ausgewogene Lösung, die Rücksicht nimmt – und damit einen fairen Interessenausgleich für alle schafft.



Feuerwerke verursachen nicht nur viel Abfall und schaden der Natur, sondern versetzen auch Heim-, Nutz- und Wildtiere in Angst und Panik, beeinträchtigt Menschen und führen zu Unfällen. Das Ziel der FFW ist es, Tiere, Natur und Menschen besser vor den negativen Auswirkungen von Feuerwerken zu schützen.



Foto: Global Sanctuary for Elephants (GSE)

Pupy trompetet ihre Freiheit hinaus

Nach Jahren in Gefangenschaft hat die Afrikanische Elefantin Pupy endlich die Freiheit gefunden. Dank der unermüdlichen Unterstützung und Koordination unter der Leitung der Fondation Franz Weber streift sie nun frei durch das Global Sanctuary for Elephants in Brasilien. Ihre Rettung markiert einen Meilenstein in unserer laufenden Mission, die Gefangenschaft von Elefanten in Südamerika zu beenden.



TOMAS SCIOLLA

Direktor

Gnadenhof Equidad

Pupy kam am 22. Mai 1993 gemeinsam mit ihrer Gefährtin Kuky aus dem süd-afrikanischen Kruger-Nationalpark in den damaligen Zoo von Buenos Aires. Die beiden Afrikanischen Elefantinnen standen sich sehr nahe. Kuky war die dominantere, Pupy die sanftmütige, gefügte Gefährtin. Später mussten sie sich ihr Gehege mit Mara teilen, einer asiatischen Elefantendame aus dem Zirkus Rodas. Da es sich um unterschiedliche Arten handelt, war das Zusammenleben schwierig. Die einzige Lösung, die der Zoo anbieten konnte, war, die Tiere abwechselnd ins Freie zu lassen. So konnten sowohl Mara als auch Kuky und Pupy jeweils nur wenige Stunden am Tag draussen verbringen. Den Rest der Zeit verbrachten sie hinter Beton und Gittern, umgeben vom Lärm der Grossstadt, eingesperrt in Käfigen.

Mit dem Umzug von Mara vom Eco-parque Buenos Aires ins brasilianische Schutzgebiet (Global Sanctuary for Elephants) verbesserte sich die Situation für Kuky und Pupy leicht: Sie konnten fortan selbst wählen, ob sie sich im Innen- oder Aussenbereich aufhalten wollten. Doch der Weg in ein artgerechtes Leben war noch lange nicht geebnet.



Foto: Fede Sordo

Kuky (links), die ihr ganzes Leben an der Seite von Pupy (rechts) verbracht hatte, verstarb tragischerweise genau an dem Tag, an dem dank der FFW endlich die letzten Genehmigungen für ihre Reise erteilt wurden. Eine wahre Tragödie – und zugleich eine wichtige Botschaft: Solche Prozesse müssen schneller ablaufen. Kuky hatte immer eine besondere Bindung an das Rad, das auf diesem Foto zu sehen ist. Obwohl sie nicht mehr unter uns ist, haben wir beschlossen, dieses Rad mit Pupy mitzunehmen, damit zumindest ein Teil von ihr ebenfalls ins Schutzgebiet gelangt.

Intensive Vorbereitungen

Die Fondation Franz Weber war über mehrere Jahre hinweg entscheidend daran beteiligt, Pupys Übersiedlung ins Global Sanctuary for Elephants möglich zu machen. Die Umsiedlung von Pupy war das Ergebnis jahrelanger Verhandlungen, akribischer technischer Planung und administrativer Abstimmung: CITES-Genehmigungen mussten eingeholt, behördliche Auflagen erfüllt und jede Phase der Operation minutiös koordiniert werden. Ein zentraler Bestandteil war auch die Beschaffung einer hochspezialisierten Transportkiste, die dringend für eine weitere, gerichtlich angeordnete Elefantenumsiedlung benötigt wurde.

Schmerzvoller Schock vor dem Neubeginn

Als nach fast zwei Jahren endlich alle bürokratischen Hürden überwunden waren und nur noch wenige Monate bis zur geplanten Umsiedlung fehlten, geschah das Unfassbare: In den frühen Morgenstunden des 22. Oktober 2024 brach Kuky in ihrem Gehege des Ecoparque Buenos Aires zusammen und starb. Der Schock war gross – nicht nur für das Team, sondern vor allem für Pupy, die ihre einzige Freundin und emotionale Bezugsperson verlor. Nun lag es am Betreuungsteam des Ecoparque, Pupy intensiv zu beobachten und ihr durch diese schwierige Zeit zu helfen. Und es lag an uns allen, ihr einen Neuanfang zu ermöglichen.

Von der Gefangenschaft ins Schutzgebiet

Tom Sciolla, Direktor Gnadenhof Equidad und ehemaliger Leiter Biodiversitätsschutz und Wildtiermanagement Ecomarque Buenos Aires, und die Tierärztin Johanna Rincon begleiteten Pupy während der gesamten Reise und sorgten dafür, dass sie jederzeit überwacht und betreut wurde. Das Team der Fondation Franz Weber übernahm die logistische Koordination zwischen allen beteiligten Parteien – darunter Regierungsbehörden, Tierpfleger, Tierärzte, die Logistikfirma sowie das Team des Zielorts Global Sanctuary for Elephants. Ihre Aufgabe war es, jeden einzelnen Schritt der Reise – vom Abtransport bis zur Ankunft – mit Klarheit, Professionalität und Mitgefühl durchzuführen.

Am 14. April 2025 war es endlich soweit: Pupy verließ den Ecomarque Buenos Aires – begleitet von Johanna Rincon, Tom Sciolla und dem Team des Global Sanctuary for Elephants. Es war eine sehr lange Reise – sie dauerte fünf Tage

– verlief aber bemerkenswert reibungslos. Dank der intensiven Vorbereitung und der ständigen Abstimmung reiste Pupy in stabilem Zustand und ohne Komplikationen. Am 18. April kam Pupy offiziell im Elefantenschutzgebiet in Brasilien an! Hier hat sie endlich den Raum, die Fürsorge und die Selbstbestimmung, die sie für ein natürlicheres und würdevolleres Leben braucht.

Was ist das Global Sanctuary for Elephants?

Das Global Sanctuary for Elephants in Brasilien ist ein spezialisiertes Schutzgebiet im Bundesstaat Mato Grosso, das sich auf die Aufnahme und lebenslange Betreuung geretteter Elefanten aus Gefangenschaft konzentriert. Auf einer Fläche von über 1'100 Hektar bietet es den Tieren eine sichere, naturnahe Umgebung, in der sie sich frei bewegen, soziale Kontakte pflegen und ihr natürliches Verhalten wiederentfalten können. Ziel des Schutzgebiets ist es, Elefanten ein Leben in Würde, Autonomie und Frieden zu ermöglichen.

Neues Leben in Freiheit

Im Global Sanctuary for Elephants beginnt für Pupy nun ein neues Kapitel. Seit ihrer Ankunft beginnt sie richtig aufzublühen. Bereits nach wenigen Tagen zeigte sie natürliche Verhaltensweisen, die lange unterdrückt waren. Die gutmütige Elefantendame legt weite Strecken zurück, zieht Rinde von Bäumen und fällt diese sogar – ein typisches und prägendes Verhalten Afrikanischer Elefanten, die in der Wildnis als sogenannte Ökosystem-Ingenieure wirken.

Die Veränderungen in ihrem Verhalten sind mehr als symbolisch. Sie zeigen, dass ein Elefant – selbst nach Jahren in Gefangenschaft! – seine Instinkte schnell wiedererlangen kann, sofern er in die richtige Umgebung gelangt. Schutzgebiete schützen nicht nur Tiere – sie ermöglichen es ihnen, ihre Identität wiederzufinden.

Diese Erkenntnis bestärkt die Fondation Franz Weber in ihrem Engagement. Die Stiftung setzt sich weltweit dafür



Die Elefantin Pupy mit einer Pflegerin im Ecomarque Buenos Aires, Argentinien vor ihrer Abreise ins Global Sanctuary for Elephants in Brasilien. Foto: Tomás Cuesta

ein, zu zeigen, dass Elefanten nicht in Gefangenschaft gehören. Die Wissenschaft hat längst bestätigt, was Tierschützer schon lange wissen: Elefanten leiden in Gefangenschaft. Ihre natürlichen Bedürfnisse nach Bewegung, Sozialkontakten, Sinnesreizen und Selbstbestimmung können dort niemals erfüllt werden. Schutzgebiete hingegen geben ihnen die Möglichkeit, ihr vollständiges Verhaltensspektrum auszuleben, zu heilen, zu wählen – und in Würde zu leben.

Zeichen der Hoffnung – und ein Weg, der weitergeht

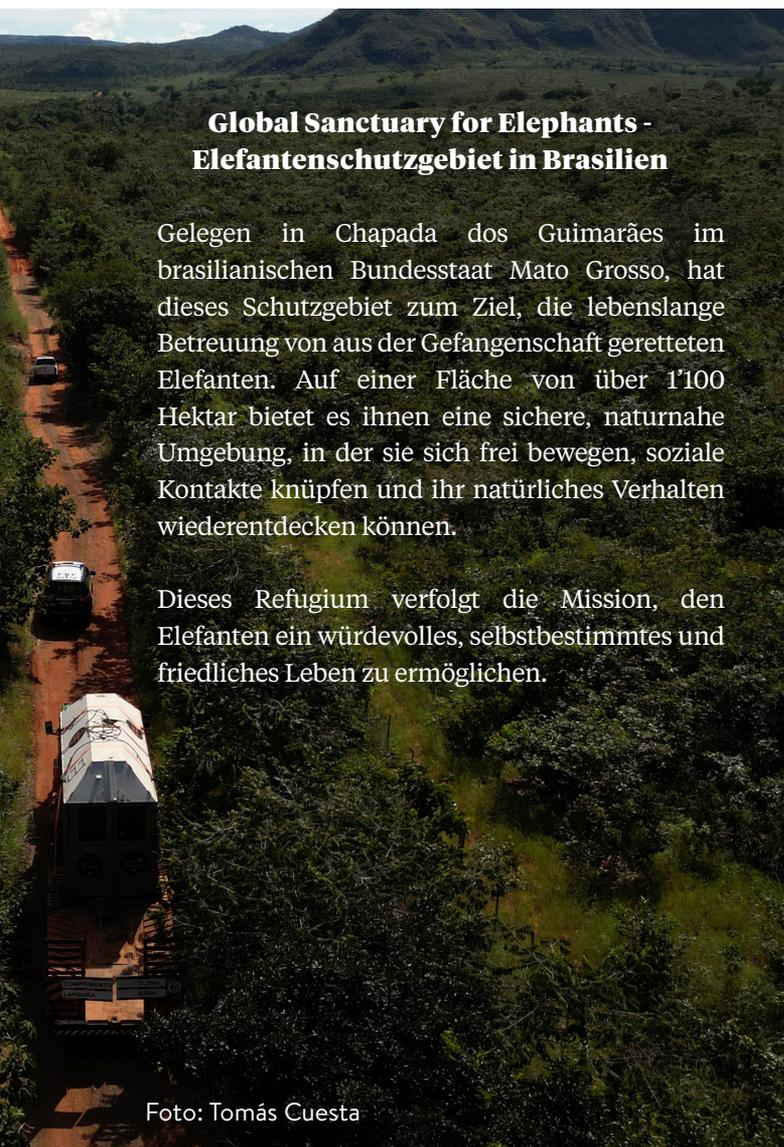
Pupys Geschichte ist ein Symbol dafür,

was möglich ist, wenn Menschen mit Entschlossenheit, Fachwissen und Mitgefühl zusammenarbeiten. Doch sie ist nicht das Ende – sondern ein Etappensieg auf einem noch langen Weg. Weitere Elefanten leben noch immer in Gefangenschaft in Südamerika. Die Fondation Franz Weber setzt sich weiterhin unermüdlich für deren Umsiedlung ein. Kenya und Tamy sind die letzten beiden Elefanten in Argentinien – und die FFW steht kurz davor, auch ihnen den Weg ins Schutzgebiet zu ermöglichen.

Über 120 Jahre lang wurden in Buenos Aires Elefanten in Gefangenschaft

gehalten. Mit Pupys Rettung endet diese Ära. Dank der unermüdlichen Unterstützung und Koordination unter der Leitung der Fondation Franz Weber und einer beispielhaften internationalen Zusammenarbeit wurde möglich, was lange als unerreichbar galt.

Während wir Pupys Freiheit feiern, erinnern wir uns an ihre verstorbene Gefährtin Kuky – und verstärken unseren Einsatz. Denn für Elefanten ist Freiheit kein Geschenk. Sie ist ein Recht.



Global Sanctuary for Elephants - Elefantenschutzgebiet in Brasilien

Gelegen in Chapada dos Guimarães im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso, hat dieses Schutzgebiet zum Ziel, die lebenslange Betreuung von aus der Gefangenschaft geretteten Elefanten. Auf einer Fläche von über 1'100 Hektar bietet es ihnen eine sichere, naturnahe Umgebung, in der sie sich frei bewegen, soziale Kontakte knüpfen und ihr natürliches Verhalten wiederentdecken können.

Dieses Refugium verfolgt die Mission, den Elefanten ein würdevolles, selbstbestimmtes und friedliches Leben zu ermöglichen.

Foto: Tomás Cuesta

Elefanten in Schweizer Zoos

Auch in der Schweiz leben Elefanten noch immer in Gefangenschaft - derzeit insgesamt 17 Elefanten, verteilt auf drei zoologische Einrichtungen:

- Zoo Zürich: **5 Asiatische Elefanten**
- Zoo Basel: **3 Afrikanische Savannenelefanten**
- Knies Kinderzoo in Rapperswil: **9 Asiatische Elefanten**

Die Fondation Franz Weber kritisiert die Haltung von Elefanten in Zoos, da diese nicht in der Lage sind, die grundlegenden physischen, psychischen und sozialen Bedürfnisse der Tiere zu erfüllen. Besonders entschieden lehnt sie Zuchtprogramme für Elefanten in Gefangenschaft ab, wie sie in Zoos durchgeführt werden.

Kein weiterer Elefant sollte das Gefängnis Zoo erleben müssen. Für jene, die noch in Gefangenschaft leben, gibt es eine Alternative: die Umsiedlung in Elefantenschutzgebiete, die ihnen deutlich naturnähere Lebensbedingungen bieten. Ein solcher Gnadenhof wurde bereits in Frankreich eröffnet und nimmt Elefanten aus Zoos und Zirkussen auf. Ein weiteres Schutzgebiet ist derzeit in Portugal im Aufbau.

Mit ihren Kampagnen Zoo21 und ELE setzt sich die FFW dafür ein, die Zucht von Elefanten in Gefangenschaft zu beenden, die Haltung von Elefanten in Zoos abzuschaffen und einen tiefgreifenden Wandel des veralteten Zoo-Modells anzustossen.

Pupys Reise



 **Ecoparque
Argentinien**



 **+ 2'600 Km**
 **4,5 Tage**

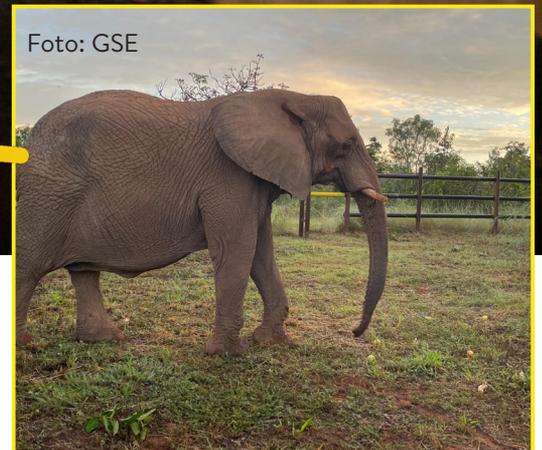
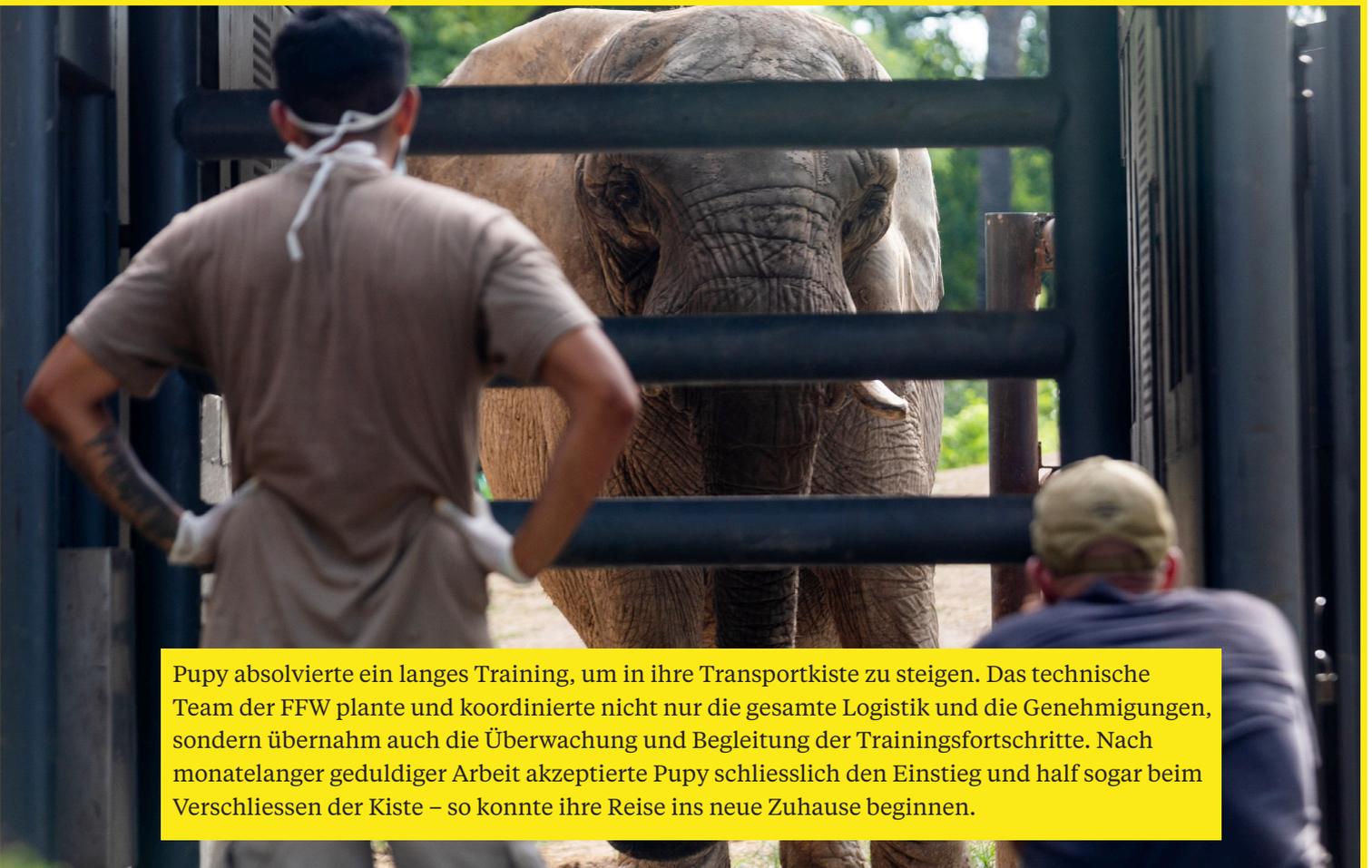


Foto: GSE

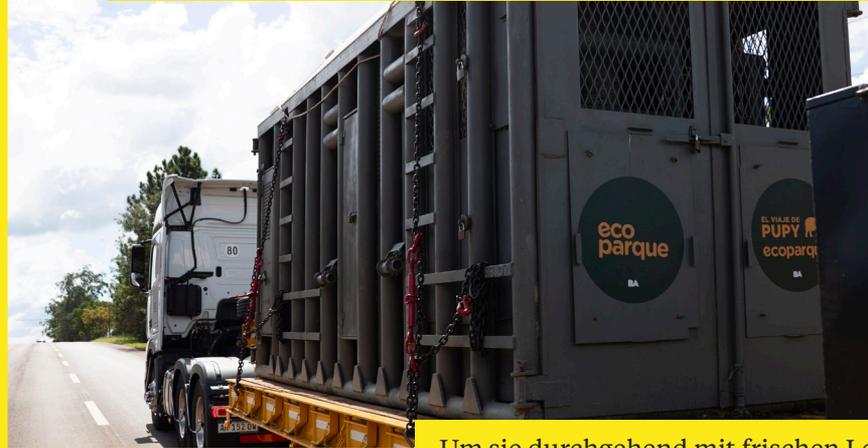
 **Refugium
Brasilien**

Pupy, die nach dem Tod ihrer langjährigen Gefährtin Kuky allein im Elefantenbereich des ehemaligen Zoos von Buenos Aires zurückblieb, verfiel in tiefe Einsamkeit. Diese erschütternde Situation gab uns die Kraft, weiterzumachen und unsere Anstrengungen für ihre Befreiung zu verdoppeln.



Pupy absolvierte ein langes Training, um in ihre Transportkiste zu steigen. Das technische Team der FFW plante und koordinierte nicht nur die gesamte Logistik und die Genehmigungen, sondern übernahm auch die Überwachung und Begleitung der Trainingsfortschritte. Nach monatelanger geduldiger Arbeit akzeptierte Pupy schliesslich den Einstieg und half sogar beim Verschiessen der Kiste – so konnte ihre Reise ins neue Zuhause beginnen.

Die Reise war anstrengend, denn wir hielten nur an, wenn Pupy es benötigte. Im Fahrzeug der FFW waren Scott Blais, Direktor des Global Sanctuary for Elephants, sowie Tom Sciolla von der FFW, die den Zustand der Elefantin mithilfe von Kameras kontinuierlich überwachten. Etwa alle drei Stunden hielten wir an, um sie zu füttern und ihre Kiste zu reinigen, damit sie so bequem wie möglich reisen konnte.



Um sie durchgehend mit frischen Lebensmitteln zu versorgen, kauften wir entlang der Strecke Früchte und Gemüse ein. Das gab Pupy die Gelegenheit, neue Geschmäcker zu entdecken – zum Beispiel Ananas, die sie zuvor nie probiert hatte und sehr mochte. Dass sie während der Fahrt neugierig blieb und Appetit hatte, war ein deutliches Zeichen für ihr emotionales Gleichgewicht und die Abwesenheit schwerer Belastung.



Pupy mit Scott Blais, Mitbegründer des Global Sanctuary for Elephants in Brasilien. Gemeinsam mit seiner Frau Kat Blais leitet er ein Team von Fachleuten, das den Elefanten einen möglichst naturnahen Lebensraum bietet. Ihre Philosophie beruht auf dem Verzicht auf direkten Kontakt mit den Tieren, um ihnen ein Leben so naturgetreu wie möglich zu gewährleisten.



Bei ihrer Ankunft öffneten wir die Tür von Pupys Transportkiste, aber sie wollte sie nicht verlassen. Über neun Stunden vergingen, und es wurde bereits dunkel. Sie war schlichtweg noch nicht bereit, diesen sicheren Ort nach so vielen Reisetunden zu verlassen – was bei Elefanten durchaus vorkommt. Doch als die Nacht hereinbrach, begannen wir, für einen der Pfleger, der Geburtstag hatte, «Happy Birthday» zu singen. Neugierig auf das Geschehen wollte Pupy Teil der Feier sein – und trat heraus, um ihr neues Zuhause zu erkunden.



Elefanten in Gefangenschaft leben deutlich kürzer als ihre Artgenossen in freier Wildbahn. Einer der Hauptgründe dafür sind Fussinfektionen, die durch mangelnde Bewegung entstehen. Dank des unermüdlichen Einsatzes der FFW und anderer Organisationen wird Pupy nun die Möglichkeit haben, viele Beschwerden zu heilen, die durch jahrzehntelange Gefangenschaft entstanden sind.



Ausgewählt von der FFW aufgrund ihrer umfassenden Erfahrung mit der Umsiedlung von Elefanten und anderen Wildtieren in Schutzgebiete, haben Johanna und Tom im Laufe ihrer Karrieren über 1'000 Tiere erfolgreich trainiert, betreut und sicher transportiert – darunter Bären, Tiger, Orang-Utans, Flusspferde, Löwen, Schimpansen, Paviane, Kondore, Hirsche und viele weitere Arten.

Jeder Tag in diesem Paradies ist für Pupy ein neues Abenteuer. Aufgrund ihres eher zurückhaltenden und ängstlichen Charakters haben wir bewusst entschieden, dass sie die erste Afrikanische Elefant ist, die ins Schutzgebiet kommt. So kann sie sich zunächst mit dem Ort vertraut machen und sich wohler fühlen, wenn Kenya später dazukommt – was eine harmonischere soziale Dynamik fördert. Pupys Reise war eine zutiefst transformierende Erfahrung – für sie, aber auch für uns alle. In Momenten der Erschöpfung oder des Zweifels gab sie uns Kraft. In Wahrheit war sie es, die uns angespornt hat.

Scannen Sie diesen QR-Code, um das Video über Pupys Reise zu sehen. Federico Sordo aus unserem ELE-Projekt begleitete Pupy und das gesamte Team, um diesen kurzen, mitreissenden Dokumentarfilm zu erstellen.





Fotos: FFW

Geburt eines Elefantenbabys: Der Zoo Zürich spielt mit dem Feuer

Der Zoo Zürich hat vor Kurzem – untermalt mit rührenden Bildern und Videos – bekannt gegeben, dass am Osterwochenende ein Elefantenbaby zur Welt gekommen sei. Doch hinter dieser «frohen Botschaft» verbirgt sich eine hässliche Realität, denn die Überlebenschancen des Neugeborenen sind äusserst gering. In Gefangenschaft ist es unmöglich, die Grundbedürfnisse von Elefanten zu befriedigen, und die Tiere sind zahlreichen physischen und psychischen Belastungen sowie verschiedenen Krankheiten ausgesetzt. Es ist höchste Zeit, dass die Zoos ihre Programme zur Zucht von Elefanten in Gefangenschaft beenden.



ANNA ZANGGER

Rechtsanwältin
und Kampagnenleiterin

Am 19. April 2025 wurde im Zoo Zürich ein asiatisches Elefantenbaby geboren. In einer noch am selben Tag veröffentlichten Pressemitteilung zeigt sich der Zoo «vorsichtig optimistisch», denn «die ersten Lebenswochen eines Jungtieres sind immer die heikelsten». Das Elefantenbaby, so erklärt der Zoo weiter, sei in guter Verfassung und seine Mutter, die Elefantinnen Farha (die 2005 in diesem Zoo geboren wurde) meistere die Mutterrolle perfekt. Eine Rolle, die ihr vertraut sei, da sie in der Vergangenheit bereits drei Junge zur Welt gebracht habe. Was der Zoo nicht erwähnt, ist, dass Farha nur ein einziges überlebensfähiges Kalb zur Welt gebracht hat: Ruwani, die 2017 geboren wurde jedoch später dem endotheliotropen Elefanten-Herpesvirus (EEHV) erlag. Die zwei anderen Jungtiere star-

ben bereits kurz nach ihrer Geburt. Seit 2020 verstarben zwei weitere Elefantenjunge von verschiedenen Müttern, eines am Herpesvirus, das andere wurde von den anderen Elefanten im Gehege totgetrampelt (siehe Pressemitteilung der FFW vom 17. Januar 2023).

Der Zoo hat Grund zur Sorge, denn die Todesrate von in Gefangenschaft lebenden Elefantenbabys ist sehr hoch - insbesondere im Zoo Zürich. Die Risiken ergeben sich unmittelbar aus der Haltung in Gefangenschaft, die den Bedürfnissen der Elefanten zwangsläufig nicht gerecht wird und die für diese hochintelligenten Tiere mit extremem Stress verbunden ist. Elefan-

ten in Gefangenschaft sind besonders anfällig für das Herpesvirus (EEHV), das für Kälber oft tödlich verläuft, während Elefanten in freier Wildbahn offensichtlich so gut daran angepasst sind, dass sie eine Ansteckung überleben. Zur Erinnerung: Allein im Jahr 2022 starben drei Elefanten im Zoo Zürich am Herpesvirus. Die Gefahr ist also hoch, dass das Neugeborene, das den Namen «Zali» trägt, sich ebenfalls damit ansteckt und stirbt.

Hinzu kommt, dass bei Elefantenpopulationen in freier Wildbahn der Abstand zwischen Schwangerschaften normalerweise vier bis fünf Jahre beträgt, während Farha erst 2023 zum letzten Mal trächtig war (als sie ihr Baby kurz nach der Geburt verlor).



Zali wurde hinter Mauern geboren, ohne Zugang zur Freiheit. Seitdem lebt sie in einer Umgebung, die ihren Bedürfnissen als Elefantinnen in keiner Weise gerecht werden kann.

«Für eine Elefantenkuh ist es sowohl physisch als auch psychisch verheerend, in so kurzer Zeit immer wieder trüchtig zu werden, umso mehr, als alle ihre früher geborenen Jungen gestorben sind. Die Gier des Zoos nach Nachwuchs ist grausam und verantwortungslos», betont Dr. Keith Lindsay, Elefantenbiologe und Mitglied der Expertengruppe für Afrikanische Elefanten der IUCN.

Männliche Elefanten in Gefangenschaft zu halten, ist zudem noch schwieriger, da Zoos nicht über ausreichend Platz verfügen, um ihnen ihr natürliches soziales Umfeld zu bieten, in dem sie mit anderen Bullen und Kühen interagieren können. Stattdessen werden sie von frühester Kindheit an von ihren Artgenossen getrennt und sehen sie nie wieder. Beabsichtigt der Zoo Zürich den kleinen Zali zu behalten, wenn er geschlechtsreif wird

– falls er überlebt –, und wenn ja, unter welchen Bedingungen? Oder wird er ihn in eine andere Einrichtung in oder ausserhalb von Europa abgeben? Jungtiere zu zeugen, ohne ihre Zukunft zu sichern, ist ebenso verantwortungslos. Ein Elefant in einem Zoo ist nurmehr ein blasses Abbild eines Elefanten in freier Wildbahn. Falls Zali überlebt, ist er zu einem Leben in Gefangenschaft voller Stress und Verzweiflung verdammt. Doch zu welchem Zweck? Nach eigenen Aussagen leistet der Zoo «mit einer erfolgreichen Zucht einen wichtigen Beitrag zum Arterhalt im Rahmen des Europäischen Erhaltungszuchtprogramms EEP». Die Zoos wollen also eine «Reserve-Elefantenpopulation» schaffen, da die Art in freier Wildbahn bedroht ist. Mit anderen Worten, sie wollen eine «Tierbank» für den Fall aufbauen, dass die Art ausstirbt.

Tatsächlich jedoch wurde noch kein einziger im Zoo geborener Elefant in die Freiheit entlassen. Lediglich Elefanten, die in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet gefangen gehalten wurden, wurden erfolgreich ausgewildert, was mit einem nicht unerheblichen Aufwand an Zeit und Ressourcen verbunden war. «Abgesehen davon, dass sie nie gelernt haben, in freier Wildbahn zu überleben, existiert aktuell kein einziges seriöses Programm, um in Gefangenschaft lebende Elefanten in ihren natürlichen Lebensraum zurückzuführen», erläutert Tom Scilla, Experte der FFW für den Erhalt der Biodiversität und die Umwandlung von Zoos. In Wirklichkeit geht es den Zoos bei der Zucht nicht um den Arterhalt, sondern darum, möglichst viele Besucherinnen und Besucher anzulocken. Elefantenbabys steigern die Besucherzahlen und den Verkauf von



Elefanten in Gegangenschaft fehlen Platz, die Gesellschaft ihrer Familie und geistige Anregungen – ihr Dasein ist weit entfernt von dem reichen und komplexen Leben, das sie in Freiheit führen könnten.



Die Anziehungskraft, die diese Tiere auf Menschen ausüben, wird genutzt, um ihre Zucht in Gefangenschaft zu rechtfertigen – trotz des Leids, das dies für sie bedeutet.

Eintrittskarten – und damit die Einnahmen dieser Einrichtungen. Unterdessen schrumpfen die Populationen freilebender Elefanten in Afrika und Asien weiter, da es an Ressourcen fehlt, um ihre Lebensräume zu schützen, Wilderei zu bekämpfen und Konflikten mit Menschen vorzubeugen. Die beträchtlichen Mittel, die für die Zucht in Gefangenschaft aufgewendet werden, wären sehr viel sinnvoller investiert, wenn sie dem Arterhalt im natürlichen Lebensraum zugutekämen, wo die Elefanten noch die Chance haben, in Freiheit zu leben. «Elefantenzuchtprogramme sind grausam, ineffizient und überholt. Deshalb fordert die Fondation Franz Weber schon seit Jahren ihre Einstellung», erklärt Vera Weber, Präsidentin der FFW.

Zoos müssen daher damit aufhören, neue Elefanten aufzunehmen und zu züchten. Für einige der noch in Zoos gehaltenen Elefanten existiert eine Alternative, nämlich ihre Überführung in Schutzgebiete. Zwar leben die Tiere dort weiterhin in menschlicher Obhut,

doch sind diese Orte so gestaltet, dass sie ihrem natürlichen Lebensraum so ähnlich wie möglich sind und ihnen Böden aus Erde, eine üppige Vegetation, Wasserquellen und Bewegungsfreiheit bieten sowie die Möglichkeit, frei gewählte soziale Bindungen einzugehen. Anders als in den beengten Betongehägen in Zoos, leben die Elefanten in Schutzgebieten in einer Umgebung, die ihren physischen und psychischen Bedürfnissen viel besser gerecht wird.

Die Fondation Franz Weber, die sich für den Schutz der Natur und der Tiere in der Schweiz und der ganzen Welt einsetzt, hat bereits vier Elefanten aus argentinischen Zoos ins Elefantenschutzgebiet in Brasilien überführt und ihnen so ein neues Leben geschenkt. Am 18. April 2025, fast an dem Tag, als das Elefantenbaby Zali im Zoo Zürich zur Welt kam, stand das Team der FFW Pupy bei ihrer Ankunft in diesem Hort des Friedens zur Seite. Pupy, die in den 1990er Jahren im Kruger-Nationalpark in Südafrika geboren wurde, ist eine

afrikanische Savannenelefantin, die mehr als dreissig Jahre in Gefangenschaft im Zoo von Buenos Aires verbracht hat. Nun kommt sie endlich in den Genuss der relativen Freiheit einer weitläufigen und friedlichen natürlichen Umgebung, in der sie sich wieder so verhalten kann, wie es ihrer Art entspricht.

In Europa gibt es bereits ein Elefantenschutzgebiet in Frankreich; ein weiteres wird gerade in Portugal errichtet. Statt weiterhin Elefanten in Gefangenschaft zu züchten, was mit viel Leid und erheblichen Risiken einhergeht, sollten Schweizer Zoos einen ethischeren und nachhaltigeren Ansatz verfolgen. Es ist höchste Zeit, die Haltung von Elefanten in Zoos zu hinterfragen und ernsthaft die Möglichkeit zu prüfen, sie nach und nach in Schutzgebiete zu verlegen, in denen die physischen, sozialen und psychischen Bedürfnisse dieser sensiblen und intelligenten Tiere am besten befriedigt werden. Diesen Elefanten ein würdigeres Leben zu ermöglichen, wäre ein echtes Bekenntnis zum Tierwohl.



In Freiheit wachsen Elefantenkinder viele Jahre lang an der Seite ihrer Mutter auf. In einem Zoo kann diese Bindung durch menschliche Entscheidungen vorzeitig zerstört werden, ohne Rücksicht auf ihre Bedürfnisse.



Trotz ihres mütterlichen Instinkts bietet die künstliche Umgebung Farha nicht das Wesentliche: Raum, Freiheit und ein echtes Leben in der Herde. Das Leben eines Elefanten in Freiheit ist etwas, das ein Zoo niemals nachbilden kann.

Farha – die Mutter von Zali

Farha, eine asiatische Elefantenkuh (*Elephas maximus*), wurde am 3. Mai 2005 im Zoo Zürich geboren. Sie ist die Tochter von Maxi und Ceyla-Himali, die beide tot sind. Sie war der erste Elefant, der im 2014 eröffneten Park Kaeng Krachan geboren wurde, einem Areal im Zoo Zürich, das vielleicht grösser ist als zuvor, jedoch weit entfernt von den Wäldern und Ebenen liegt, in denen ihre Vorfahren jahrtausendlang gelebt haben. Die Anlage ist nach dem thailändischen Nationalpark Kaeng Krachan benannt, um auf den asiatischen Ursprung der Elefanten hinzuweisen. Sie beherbergt die asiatischen Elefanten des Zoo Zürich und soll Assoziationen an natürliche Lebensräume wecken – tatsächlich handelt es sich jedoch um ein Gefängnis in modernerer Architektur, nicht um ein Schutzgebiet oder Freilandreservat.

Farha hat die Freiheit nie kennengelernt. Seit ihrer Geburt lebt sie hinter Mauern und Gitterstäben und ist den Zwängen eines Lebens in Gefangenschaft unterworfen, der ständigen Beobachtung durch das Publikum und der ihr auferlegten Routine. Sie hat vier Junge zur Welt gebracht: Ruwani, die 2022 mit nur fünf Jahren an den Folgen des Herpesvirus starb; ein weiteres Weibchen, das 2020 kurz nach der Geburt starb; ein im Jahr 2023 totgeborenes Männchen – und schliesslich ein im April 2025 geborenes Kalb mit ungewissem Schicksal. Wie bei so vielen Elefanten in Gefangenschaft ist Farhas Leben geprägt von Entbehrungen, wiederkehrender Trauer und dem Mangel an allem, was das Leben eines Elefanten in freier Wildbahn so erfüllend macht: lange Wanderungen, starke soziale Bindungen, Wahlfreiheit und Erkundungen.

Ihr Testament für Tier und Natur

LASSEN SIE IHREN LETZTEN WILLEN FÜR EINE LEBENSWERTE WELT WIRKEN!

Die Fondation Franz Weber (FFW) setzt sich in der Schweiz und auf der ganzen Welt wirkungsvoll für den Schutz der Tierwelt und Natur ein. Wir sehen es als unsere Pflicht, sie immer wieder aufs Neue zu verteidigen und den Stimmlosen eine Stimme zu verleihen.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus den Tieren und der Natur zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen, an die FFW zu denken.

Kontaktieren Sie uns telefonisch für eine vertrauliche und unverbindliche Beratung. Unsere Spezialistin, Lisbeth Jacquemard, unterstützt Sie gerne und freut sich auf Ihre Anfrage.

Fondation Franz Weber
Postfach, 3000 Bern 13
T +41 (0)21 964 24 24

ERBSCHAFTSRATGEBER

Bestellen Sie kostenlos unseren speziell für Sie erstellten Erbschaftsratgeber.

ffw@ffw.ch oder
T +41 (0)21 964 24 24



**FONDATION
FRANZ
WEBER**

Die CoP20 der CITES: Wie sieht die Zukunft der Elefanten aus?

Dieses Jahr findet die 20. CITES-Vertragsstaatenkonferenz (CoP20) statt. Alle drei Jahre treffen sich die 185 Mitgliedstaaten des Abkommens, um über das Schicksal zahlreicher freilebender Arten zu entscheiden. Welche Arten werden weiterhin streng geschützt? Mit welchen Arten darf Handel getrieben werden? Welche Arten bleiben unberücksichtigt? In einem angespannten geopolitischen Kontext besteht die Gefahr, dass die Machtverhältnisse den Ausschlag geben werden, insbesondere auf Druck der USA, die eine weitere Liberalisierung des Handels forcieren könnten – auf Kosten der Artenvielfalt. Wie sieht unter diesen Umständen die Zukunft der Afrikanischen Elefanten aus?



Die Afrikanischen Elefanten gehören zu den Arten, die auf den CITES-Vertragsstaatenkonferenzen besonders hitzige Debatten auslösen.

ANNA ZANGGERRechtsanwältin
und Kampagnenleiterin

Die 20. CITES-Vertragsstaatenkonferenz (CoP20) findet vom 24. November bis 5. Dezember 2025 in Samarkand, Usbekistan, statt. Die Fondation Franz Weber (FFW) wird als offizielle Beobachterin daran teilnehmen. Alle drei Jahre kommen die Staaten, die das Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen (CITES) unterzeichnet haben, zusammen, um über den Schutzstatus verschiedener Arten zu entscheiden. Auf der Grundlage eingereicherter Vorschläge, wissenschaftlicher Erkenntnisse und - manchmal heikler - politischer Erwägungen werden die Arten je nachdem, wie stark sie bedroht sind, in einen der drei Anhänge des Abkommens (siehe Kasten) aufgenommen.

Auf der Konferenz von 2025 dürften der angespannte geopolitische Kontext und eine zunehmende Priorisierung von Handels- und Sicherheitsinteressen eine wichtige Rolle spielen und sich nachteilig auf den Naturschutz auswirken. Insbesondere für die Elefanten steht viel auf dem Spiel, da die Entscheidungen im Rahmen der CITES unmittelbare Konsequenzen für die Naturschutzpolitik der einzelnen Staaten und für die Umsetzung von Zollbeschränkungen beim Import und Export der betroffenen Arten haben.

Schutz der Afrikanischen Elefanten: die Bedeutung der Taxonomie

Der Afrikanische Elefant (*Loxodonta africana*) ist aktuell in Anhang I des CITES-Abkommens aufgeführt, was bedeutet, dass prinzipiell kein internationaler Handel mit Elefanten oder Elefantenteilen (wie etwa Elfenbein)

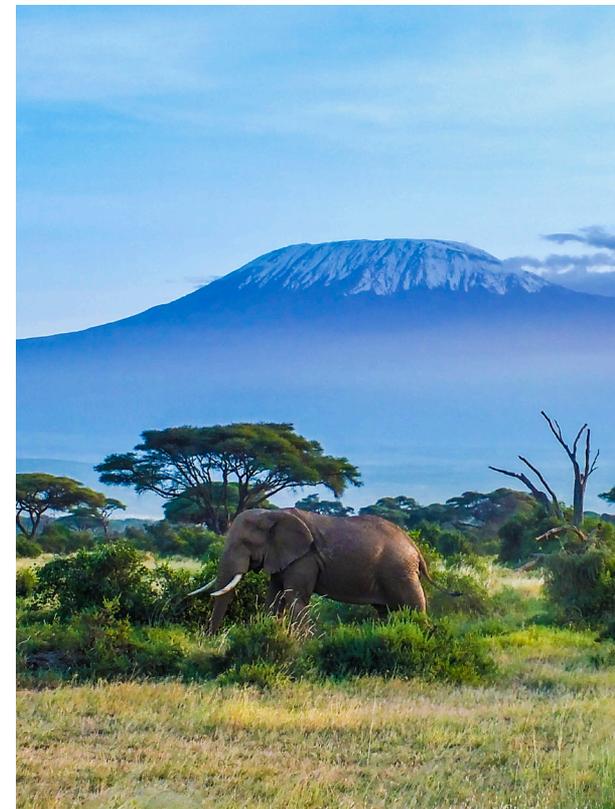
gestattet ist. Vier Elefantenpopulationen (von Südafrika, Botswana, Namibia und Simbabwe) fallen dagegen unter Anhang II des Abkommens. Das heisst, dass sie unter bestimmten Bedingungen gehandelt werden dürfen, wobei jedoch eine Anmerkung (A10) die Handelsmöglichkeiten trotz des grundsätzlich geringeren Schutzstatus, der mit einer Listung in Anhang II einhergeht, stark einschränkt.

Aus wissenschaftlicher Perspektive existieren in Afrika allerdings zwei unterschiedliche Arten von Elefanten, nämlich der Savannenelefant (*Loxodonta africana*) und der Waldelefant (*Loxodonta cyclotis*). Die wissenschaftliche Realität stimmt also nicht mit der juristischen Realität überein, und die CITES versucht nun, diese Lücke zu schliessen. Für welches Vorgehen sich die CITES-Vertragsstaaten dabei auf der CoP20 entscheiden, könnte für die Erhaltung der Elefanten weitreichende Folgen haben.

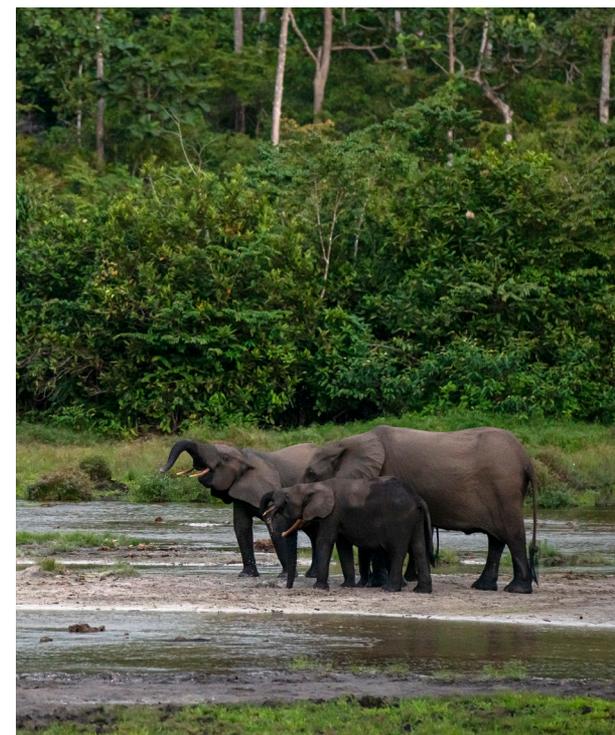
Was würde zum Beispiel passieren, wenn die beiden Arten in verschiedene Anhänge des Abkommens aufgenommen würden? Die Savannenelefanten, die auf der roten Liste der IUCN als «gefährdet» geführt werden, könnten auf Anhang II herabgestuft werden, was ihren Schutzstatus auf dem gesamten afrikanischen Kontinent schwächen würde. Gleichzeitig würden die Waldelefanten, die von der IUCN als «stark gefährdet» eingestuft werden, weiterhin in Anhang I gelistet bleiben.

Um einen solchen juristischen Flickenteppich zu vermeiden, empfehlen die Fondation Franz Weber und viele weitere Naturschutzorganisationen, eine sich an der Gattung (*Loxodonta spp.*) orientierende gemeinsame Eintragung beizubehalten. So liesse sich ein einheitlicher Schutz für alle Afrika-

nischen Elefanten gewährleisten, ohne Verwirrung zu stiften oder unnötige Polemik zu provozieren.



Elefanten, nämlich der Savannenelefant (*Loxodonta africana*)



Waldelefant (*Loxodonta cyclotis*)

Elfenbeinbinnenmärkte: Japan verschliesst die Augen vor den Tatsachen

Es ist nicht zuletzt dem Engagement der FFW innerhalb der CITES zu verdanken, dass die meisten grossen Elfenbeinmärkte seit rund zehn Jahren ihre Tätigkeit eingestellt haben. China, Hongkong SAR, die USA, das Vereinigte Königreich und – in geringerem Umfang – die Europäische Union haben den Binnenhandel mit Elfenbein drastisch eingeschränkt und damit die Möglichkeiten der Elfenbeinwäsche und des Handels unter dem Deckmantel der Legalität beschnitten. Zusammen mit der Vernichtung offizieller Elfenbeinbestände haben diese Beschlüsse dazu beigetragen, den Handel und mit ihm auch die Wilderei einzudämmen.

Nur Japan verweigert sich nach wie vor dieser internationalen Dynamik. Das Land behauptet, sein Markt sei gegen illegalen Handel immun, was Expertinnen und Experten widerlegen, denen zufolge dieser Markt weiterhin den illegalen Handel und das Töten von Elefanten fördert. Mit den Instrumenten der CITES übt die FFW weiterhin Druck auf Japan aus, seinen Elfenbeinmarkt endlich zu schliessen. Denn um die Elefanten zu schützen, ist kollektives Handeln erforderlich: Kein Land kann es sich leisten, abzuweichen.

Lebende Elefanten müssen in Afrika bleiben!

2022 beschlossen die Vertragsstaaten auf der CITES-CoP19 in Panama, die Exporte lebender Elefanten in Länder ausserhalb Afrikas, insbesondere in Zoos, vorübergehend zu stoppen, bis die betreffenden afrikanischen Staaten sich auf eine gemeinsame Lösung geeinigt hätten. Im September 2024 fand in Botswana ein «Dialogtreffen» statt, das zu einem Minimalkonsens führte, jedoch keine eindeutige rechtliche Lösung lieferte. Durch diese juristische Unschärfe besteht nach wie vor Unsicherheit über die Auslegung der für den Handel mit lebenden Elefanten geltenden Regeln. Die Länder des südlichen Afrikas, die den internationalen Handel mit lebenden Elefanten befürworten, stossen dabei auf den Widerstand zahlreicher anderer Staaten, die im natürlichen Vertreibungsgebiet der Elefanten liegen.

Die Position der Mitgliedstaaten der Koalition für den Afrikanischen Elefanten (AEC), die von der FFW aktiv unterstützt wird, ist eindeutig: Die Elefanten müssen in Afrika bleiben, und das Einfangen von Elefanten (oftmals Kälbern) in freier Wildbahn für Zoos im Ausland muss beendet werden.

Auf der CoP20 werden einige südafrikanische Länder höchstwahrscheinlich neue Vorschläge für den Handel mit lebenden Elefanten vorlegen. Unter dem Vorwand, die Regeln in

ganz Afrika zu vereinheitlichen, könnten diese Initiativen in Wirklichkeit den Schutz der Elefanten schwächen und inakzeptable Exporte wieder möglich machen. Die Fondation Franz Weber wird getreu ihren Verpflichtungen und im Einklang mit ihren Kampagnen ZOOXXI und ELE darum kämpfen, jeglichen Rückschritt zu verhindern. Unser Ziel ist es, eindeutige und kohärente Bestimmungen zu erwirken, die die Elefanten tatsächlich schützen – und sie dort belassen, wo sie hingehören: in Afrika.

Versuche, den Schutz zu schwächen, müssen bekämpft werden

Einige südafrikanische Länder, die immer wieder mehr oder weniger subtil auf eine Wiederaufnahme des Elfenbeinhandels drängen, könnten weitere Versuche unternehmen, das internationale Recht aufzuweichen. In einem angespannten geopolitischen Kontext, der insbesondere durch den zunehmenden Rückzug der USA aus dem Schutz der Biodiversität geprägt ist, besteht die Gefahr, dass diese Initiativen die internationalen Schutzmechanismen noch weiter untergraben – auf Kosten symbolträchtiger Arten wie den Elefanten. Die Trump-Regierung hat bereits Entscheidungen getroffen, die Anlass zur Sorge geben. So hat sie die Wiederaufnahme der Importe von Elefantentrophäen erlaubt, das Engagement der USA innerhalb der CITES zurückgefahren und systematisch Handelsinteressen über den Artenschutz gestellt.

Die Fondation Franz Weber wird jeden Vorstoss bekämpfen, geltende Schutzbestimmungen auszuhebeln, insbesondere, wenn es um die Afrikanischen Elefanten geht, deren Schicksal unmittelbar von der strikten Einhaltung der internationalen Regeln abhängt.



Das CITES-Abkommen verbietet den Handel mit Elfenbein und anderen Teilen von Elefanten.

Wie funktioniert das CITES-Abkommen?

CITES (das Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen) ist ein internationales Abkommen, das von 185 Staaten unterzeichnet wurde. Es soll sicherstellen, dass der internationale Handel mit wilden Tieren und Pflanzen deren Überleben nicht gefährdet.

Alle drei Jahre treffen sich die Mitgliedstaaten auf der Vertragsstaatenkonferenz (CoP), um über den Schutzstatus verschiedener Arten zu entscheiden. Diese können in drei Anhänge aufgenommen werden:

- **Anhang I:** Am stärksten gefährdete Arten, deren internationaler Handel bis auf sehr streng geregelte Ausnahmen (z. B. Forschung) verboten ist.
- **Anhang II:** Arten, die noch nicht gefährdet sind, es aber werden könnten, wenn der Handel nicht reglementiert wird. Der Handel ist daher nur eingeschränkt möglich.
- **Anhang III:** Arten, die in einigen Ländern geschützt sind, welche andere Staaten um Unterstützung bei der Kontrolle des Handels mit diesen Arten bitten (auf einfache Anfrage des Landes).

Jedes Jahr tritt der Ständige Ausschuss der CITES (Exekutivorgan) zusammen, um das Funktionieren des Abkommens sicherzustellen, laufende Entscheidungen zu treffen und die auf den Vertragsstaatenkonferenzen gefassten Beschlüsse umzusetzen.

Welche Rolle spielt die Schweiz dabei?

Die Schweiz ist der Depositarstaat der CITES und damit Sitz des CITES-Sekretariats, das das Funktionieren des Abkommens sicherstellt. Unser Land, das in fachlicher und politischer Hinsicht extrem präzise ist, steht dem Handel und der als «nachhaltigen» betrachteten Nutzung der Arten traditionell aufgeschlossen gegenüber.

Es unterstützt nur selten Handelsbeschränkungen, es sei denn, es liegen unwiderlegbare Beweise vor, dass der Handel schwerwiegende negative Auswirkungen auf das Überleben der Art hat – und vergisst dabei manchmal das im Umweltrecht so wesentliche Vorsorgeprinzip.



Beobachtungen auf der Zufahrtstrasse nach Bonrook



Brumbys sind das ganze Jahr über entlang Bonrooks Strassenrand zu sehen. Neben ihnen leben hier nur wenige andere nicht einheimische Tiere wie Wasserbüffel und wilde Rinder.

Foto: Viktoria Kirchoff

Wer nach Bonrook kommt, fährt etwa fünf Kilometer vom Stuart Highway bis zum Homestead – die ersten vier Kilometer auf Asphalt, den Rest auf einer einfachen Naturstrasse. Auf meine Frage: «Was habt ihr unterwegs gesehen?», antworten die meisten: «Nichts.» Doch wer mit offenen Augen unterwegs ist, entdeckt eine erstaunliche Vielfalt an Wildtieren – manche nur zu bestimmten Jahreszeiten.



SAM FORWOOD
Bonbrook Station Manager

Gefiederte Nachbarn

Ich freue mich besonders, wenn ich in der Regenzeit die seltenen und gefährdeten Kapuzenpapageien (*Psephotus dissimilis*) entdecke. Sie nisten in grossen Termitenhügeln, immer auf der Westseite, so sind sie besser vor Buschbränden geschützt, die meist aus östlicher Richtung kommen.

Auch der Graulaubenvogel (*Ptilonorhynchus brevirostris*) ist aktiv. Ich sehe seine kunstvoll geschmückten Nester oft im dichten Unterholz am Strassenrand. Das Männchen übernimmt dabei die ganze Arbeit, um ein Weibchen zu beeindrucken und anzulocken.



Graulaubenvogel-Nest: Mit beeindruckender Präzision gestaltet das Männchen eine kunstvolle Laube aus feinen Zweigen und sorgfältig ausgewählten Fundstücken – ein wahres Meisterwerk der Verführung. Foto: Viktoria Kirchhoff



Brolga: Anmutiger australischer Tanzvogel, bekannt für seine eleganten Balzbewegungen und trompetenartige Rufe. Foto: zVg

Wenn sich die Regenzeit ankündigt, tauchen auch die eleganten Brolgakraniche (*Grus rubicunda*) mit ihren Familien auf. Sie bleiben bis der Regen richtig einsetzt und ziehen dann tiefer in den Busch.

In der frühen Trockenzeit zeigt sich täglich der Australische Bustard, auch Buschtruthahn genannt (*Ardeotis australis*). Oft sehe ich Männchen, die auf Brautschau selbstbewusst entlang der Strasse stolzieren.

Sehr selten hingegen begegnet mir ein Emu (*Dromaius novaehollandiae*). Das ist ein Highlight! Trotz ihrer Grösse und Erscheinung sind Emus meist zurückhaltend, aber wenn sie sich bedroht fühlen, können sie überraschend schnell und aggressiv werden. Es ist immer ein unvergesslicher Moment, einen dieser majestätischen Vögel in der freien Wildbahn zu beobachten.



In der frühen Trockenzeit begegnet man dem Buschtruthahn oft auf der Einfahrtsstrasse von Bonbrook, wo er selbstbewusst auf Brautschau herumstolziert. Foto: zVg

Reptilien am Strassenrand

In den warmen Monaten begegnet mir manchmal die Nördliche Braunschlange (*Pseudonaja nuchalis*) – eine hochgiftige Schlange, die während der kühlen Trockenzeit inaktiv ist. Einst fast ausgerottet durch die giftige Aga-Kröte, doch heute erholen sich ihre Bestände wieder.

Auch der Kragenechse (*Chlamydosaurus kingii*) begegne ich wieder häufiger. Sie flitzt über die Strasse oder sitzt ruhig an Baumstämmen. Auch sie war durch die Aga-Kröte fast verschwunden, doch ihre Bestände erholen sich inzwischen erfreulich gut.

In den kleinen Bächen entlang der Einfahrt entdeckte ich manchmal den seltenen Mertens-Wasserwaran (*Varanus mertensi*). Kleiner als der Sandwaran, aber genauso faszinierend, gehört er heute zu den gefährdeten Arten – ebenfalls Opfer der Aga-Kröte.



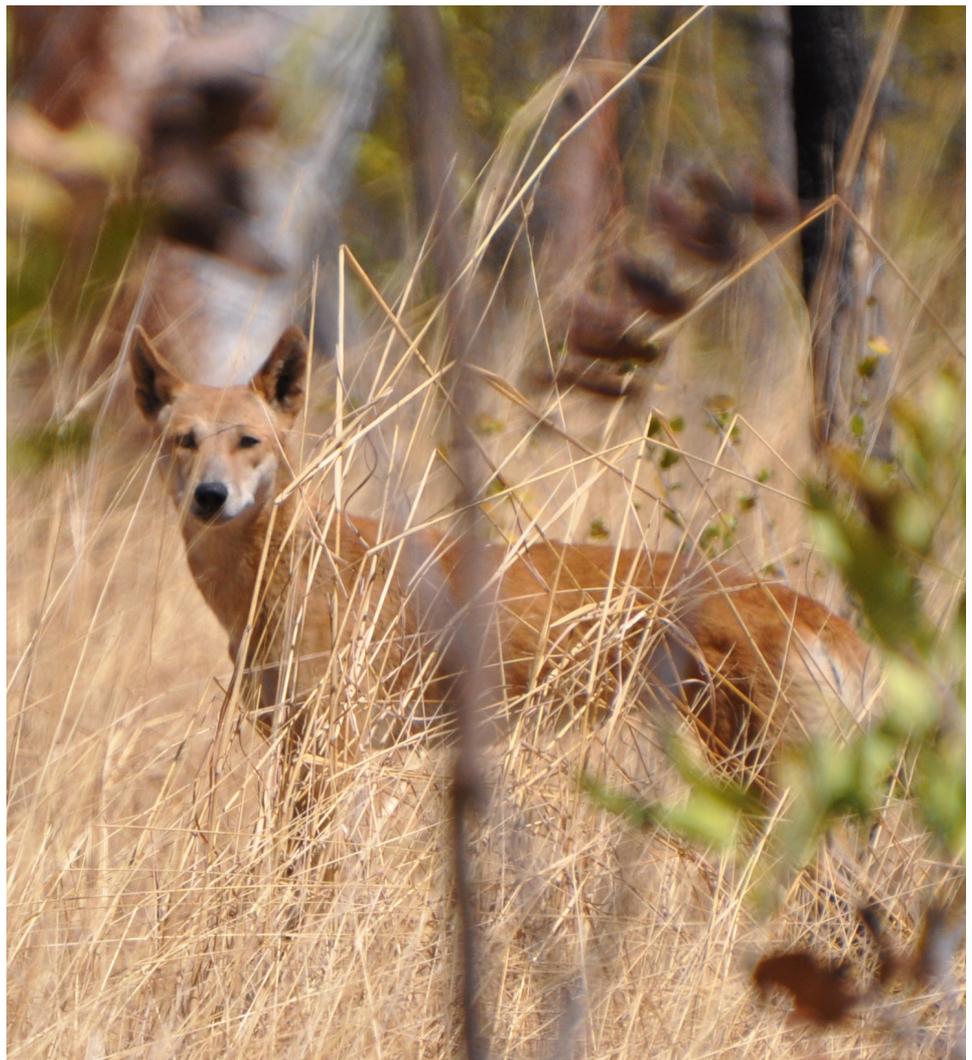
Der seltene, gefährdete Mertens-Wasserwaran ist manchmal in den kleinen Bächen entlang der Einfahrt zu entdecken. Fotos: zVg

Neugierige Dingos und hüpfende Beuteltiere

Frühmorgens sehe ich oft Dingos in ihren Familiengruppen am Strassenrand schnüffeln. In stillen Nächten höre ich ihr Heulen vom Homestead aus – manchmal aus Kilometern Entfernung. Ein wildes Konzert, das die Weite dieser Landschaft wunderbar unterstreicht.

Während der Trockenzeit muss ich besonders aufmerksam fahren: Wallabys tummeln sich oft auf der Strasse, immer in Familiengruppen. Besonders schön ist es, wenn ich ein Junges (engl. Joey) im Beutel seiner Mutter entdecke.

Auch Kängurus entdecke ich ab und zu, wenn auch seltener. Die Art hier heisst Antilopine-Känguru (*Macropus antilopinus*). Sie sind nicht so gross wie die Roten Kängurus (*Macropus rufus*) Zentralaustraliens, aber gut angepasst an die offenen Flächen entlang unserer Strasse. Mit ihrem schlanken Körperbau und den langen Beinen sind sie exzellente Springer, die sich mühelos über das Gelände bewegen und dabei ihre beeindruckende Geschwindigkeit ausspielen.



Dingos am frühen Morgen am Strassenrand – ihr nächtliches Heulen erfüllt die Weite Bonrooks mit wildem Leben.



Auf Bonrook leben etwa 120 wilde Rinder in wunderbarer Symbiose mit den Brumbys und den einheimischen Tieren. Foto: Viktoria Kirchhoff

Begegnungen mit Brumbys, Wasserbüffeln und wilden Rindern

Die einzigen nicht einheimischen Tiere, die ich an Bonrooks Strassenrand entdeckte, sind Brumbys, Wasserbüffel und Wilde Rinder. Brumbys sehe ich das ganze Jahr über – in Familien- oder Junggesellengruppen. Die neugeborenen Fohlen in der Regenzeit sind ein besonders erfreulicher Anblick. Wenn ich an einem Leithengst langsam vorbeifahre, kann es gut sein, dass er sich demonstrativ aufplustert – mit geblähten Nüstern und stolz erhobnem Kopf, ganz nach dem Motto: «Hier bin ich der Chef!»

In der Regenzeit tauchen Wasserbüffel (*Bubalus bubalis*) in Familiengruppen bis zu zehn Tieren auf. Sie lieben es, sich in den Bächen entlang der Strasse

im Schlamm zu suhlen. Der Bulle hält meist Abstand zur Herde und erfordert beim Vorbeifahren erhöhte Vorsicht, denn er kann unberechenbar sein.

Wilde Rinder streifen das ganze Jahr über durch die Gegend, meist in kleinen Gruppen. Sie sind zwar nicht so aggressiv wie die Büffel, aber ich beobachte sie genau; vor allem die alten, ausgestossenen Bullen, die gemächlich und imposant ihres Weges ziehen.

Langsam fahren lohnt sich

Bei jeder Fahrt entdecke ich neue Spuren, Bewegungen oder Tiere. Wer hier zu schnell fährt, verpasst nicht nur die Schönheit der Natur, sondern riskiert auch Tierleben. Deshalb: langsam fahren, genau hinschauen – es lohnt sich.



Kängurus sind auf Bonrook seltener anzutreffen als Wallabies – das Antilopine-Känguru zeigt sich nur gelegentlich auf den weiten Grasflächen. Foto: zVg



In der Regenzeit suhlen sich Wasserbüffel gern im Schlamm der Bäche entlang der Zufahrtsstrasse. Foto: Viktoria Kirchhoff



Das Erlebnis Giessbachwald

Wissenschaft, Waldbaden und Mythen verbinden sich zu einem eindrücklichen Erfahrungsraum: An einer geführten Begehung im Giessbachwald sensibilisierten Diana Soldo, Umweltwissenschaftlerin und Waldexpertin der Fondation Franz Weber, und der Sagenwanderer Andreas Sommer das Interesse für naturnahe Wälder – ein Lebensraum, der in der Schweiz noch viel zu selten ist.





MATTHIAS MAST
Redaktor

Die Wälder der Schweiz sind weit mehr als nur grüne Flächen: Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen des Landes. Rund 40 Prozent aller bekannten Tier- und Pflanzenarten leben im Wald – vom seltenen Schwarzspecht bis zum unscheinbaren Moos auf einem alten Baumstamm. Besonders naturnahe und unbewirtschaftete Wälder leisten einen unschätzbaren Beitrag zur biologischen Vielfalt.

In einem weitgehend der Natur überlassenen Wald oberhalb des Brienersees fand eine eindrucksvolle dreitägige Begehung statt – im Giessbachwald. Geleitet wurde sie von der Biologin und FFW-Waldexpertin Diana Soldo und dem Sagenwanderer Andreas Sommer.

Der hohe ökologische Wert des Gebiets wird bald auch offiziell anerkannt: Der Giessbachwald steht kurz vor der Ausweisung als Naturwaldreservat – ein wichtiger Schritt für den langfristigen Schutz dieses einzigartigen Lebensraums.

Totholz und alte Bäume

Der sogenannte Naturwald zeichnet sich dadurch aus, dass keine forstwirtschaftlichen Eingriffe erfolgen. Umgestürzte Bäume bleiben

liegen, Totholz darf verrotten – so entsteht Lebensraum für Pilze, Insekten, Vögel und Kleinsäuger.

Diana Soldo vermittelte anschaulich, wie diese natürliche Waldentwicklung zu mehr ökologischer Vielfalt führt und welche wichtige Rolle alte Bäume dabei spielen: «Bäume kommunizieren untereinander und jüngere Bäume profitieren dabei von der Erfahrung und dem Schutz der älteren Bäume.» Doch die sogenannten Mutterbäume sind in der Schweiz – namentlich im Schweizer Mittelland – sehr selten geworden, was auf eine falsch verstandene Waldbewirtschaftung zurückzuführen ist. «Je mehr man den Wald sich selbst überlässt, desto besser ist dies für die Artenvielfalt und unser aller Wohlergehen», betont Diana Soldo.



Die Kommunikation der Bäume untereinander in den Wäldern ist wissenschaftlich belegt. Fotos: Matthias Mast



Diana Soldo, Umweltwissenschaftlerin und FFW-Waldexpertin, erklärt bei der Begehung im Giessbachwald die Wichtigkeit, umgestürzte Bäume und Totholz bewusst liegenzulassen, damit sie natürlich verrotten können.



Waldbaden im Giessbach. Die aus Japan stammende Achtsamkeitspraxis (Shinrin Yoku) ist eine meditative Erfahrung, die zur inneren Ruhe führt.



Ein Wurzelwerk – noch viel mehr als ein Kunstwerk.

Denn die Vielfalt der Wälder wird nicht durch Eingriffe in bestehende Lebensräume geschaffen, sondern durch das Bewahren unterschiedlicher Strukturen, wie natürliche Waldränder, Feuchtgebiete oder schattige Wälder.

Der Wald und seine Mythen

Ein besonderes Element der Begehung im Giessbach war das gemeinsame Waldbaden (Shinrin Yoku), eine aus Japan stammende Achtsamkeitspraxis. In der Stille des Waldes nahmen die Teilnehmenden bewusst Geräusche, Gerüche und Stimmungen wahr – eine meditative Erfahrung, die zur inneren Ruhe führte.

Ergänzt wurde die Exkursion durch die lebendigen Erzählungen von Andreas Sommer. Der Sagenwanderer verknüpfte lokale Mythen und Naturbeobachtungen zu einem kulturellen Erlebnis, das die Landschaft nicht nur mit ökologischen, sondern auch mit spirituellen Augen sehen liess. «Geschichten erzählen, ist so alt wie die Menschheit. Geschichten erlauben uns, die Begrenztheit des Alltags für einen Moment aufzulösen und in die inspirierende Welt unserer inneren Bilder einzutauchen», ist der Sagenwanderer Sommer überzeugt.

Die nachhallende Botschaft

Die dreitägige Begehung war weit mehr als eine Naturführung: Sie wurde zum Erfahrungsraum für Achtsamkeit, Naturverständnis und kulturelle Tiefe. Nachhaltig und entsprechend nachhaltig wirkungsvoll nahmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Waldbegehung Diana Soldos Botschaft mit auf den Heimweg: «Nicht nur die Wälder in Indonesien, Brasilien, Kongo und Polen brauchen dringend Schutz. Auch zu unseren Wäldern hier in der Schweiz müssen wir Sorge tragen. Wir müssen unseren Umgang mit dem Wald überdenken

und verändern – weg vom Gedanken des ‹Selbstbedienungsladens›.» Lesen Sie dazu mehr auf der nächsten Seite ‹Schweizer Wälder unter Druck›.

Erlebnis Giessbachwald – Natur neu entdecken

Die begeisterten Rückmeldungen sprechen für sich: Weitere geführte Begehungen sind in Planung! Erleben Sie die Magie des Giessbachwalds auf eine ganz besondere Art – wo fundiertes Fachwissen, lebendige Erzählkunst und stille Achtsamkeit zu einer tiefgehenden Naturerfahrung verschmelzen.



Totholz wie dieser Baumstrumpf bietet Lebensraum für über 200 Arten.

WALD-Retreat im Giessbach

Mit Diana Soldo und Andreas Sommer

Einfach mal raus – in den Giessbachwald, zur Ruhe kommen, Kraft tanken. Erleben Sie Mythen und Sagen, Wildpflanzen und die stille Magie des Waldes bei Waldbaden, Naturwissen und abendlichen Geschichten am Feuer.

Inkl.: 2 Übernachtungen, Willkommensdrink, Frühstücksbuffet, 4-Gang-Dîners (exkl. Getränke), 3-Tages-Programm mit Wildkräuter-Apéro & Nostalgie-Pass.

Kleingruppe (max. 15 Pers.) | Sprache: Schweizerdeutsch | Für Naturverbundene | Wetterfeste Kleidung & Sitzunterlage empfohlen.

Für mehr Informationen, Daten und Preise:
www.giessbach.ch/angebote



Sagenwanderer und Buchautor Andreas Sommer.



Schweizer Wälder unter Druck

Die Wälder im Schweizer Mittelland stehen unter wachsendem Druck. Intensive forstwirtschaftliche Nutzung, hohe Holzschlagraten und zunehmender Erholungsdruck setzen diesen sensiblen Ökosystemen zu. Besonders problematisch ist die grossflächige Fällung alter Bäume – oft mit der Begründung, sie würden den Klimawandel ohnehin nicht überstehen. Diese Argumentation ist wissenschaftlich nicht haltbar. Alte Bäume sind widerstandsfähiger, speichern grosse Mengen CO₂ und bieten zahlreichen Arten Lebensraum, den junge Wälder erst in Jahrzehnten wieder bereitstellen können. Ihr Verlust bedeutet nicht nur einen ökologischen, sondern auch einen kulturellen und klimatischen Schaden.

Die Vielfalt des Waldes und damit der Wald als Naherholungsgebiet droht im Schweizer Mittelland wegen der intensiven Bewirtschaftung und einer oft falsch verstandenen Unterhaltspflege zu verschwinden. So sollten Buchenwälder nicht gelichtet oder alte Bäume gefällt, sondern geschützt werden. Nur so können die Wälder, die seit Millionen von Jahren an ihre Standorte angepasst sind und sich weiter an die Umweltveränderungen anpassen, ihre wichtigen Ökosystemleistungen aufrechterhalten. Intakte Wälder regulieren das Klima und die Wasserkreisläufe, filtern Luftschadstoffe, produzieren Sauerstoff, fördern die Bodenbildung und -stabilisierung – und leisten noch vieles mehr. Ein nachhaltiger Umgang mit dem Wald braucht mehr Zurückhaltung – und den Mut, der Natur wieder mehr Raum und Zeit zu geben.



Eine andere Zukunft ist möglich

Die Fondation Franz Weber setzt sich für eine Welt ein, die Elefanten mit Respekt begegnet. Ob in der Schweiz, oder anderswo auf internationaler Ebene – es ist zudem an der Zeit anzuerkennen, dass die Gefangenschaft von Elefanten ein grausames Relikt aus dem letzten Jahrhundert ist.

Unterstützen Sie unseren entschlossenen Einsatz für Elefanten in situ – in ihrer natürlichen, wilden Heimat. Für ein endgültiges Ende der leidvollen Zucht in Zoos, für die behutsame Umsiedlung in sichere, artgerechte Reservate – und für den höchstmöglichen gesetzlichen Schutz dieser majestätischen, hochbedrohten Art im Rahmen der CITES.



Seit 50 Jahren kämpft die Fondation Franz Weber mit Herz und Überzeugung für Tiere und Natur – unser Jubiläums-Pin ist ein stolzes Bekenntnis zu diesem Engagement.

Ich bestelle

_____ **Jubiläumspin(s)**, ab CHF 20.– (30 mm)

Frau Herr

Vorname / Name

Strasse

PLZ & Ort



Bitte bleiben Sie an unserer Seite und unterstützen Sie uns, denn die Tiere und die Natur brauchen Sie mehr denn je!

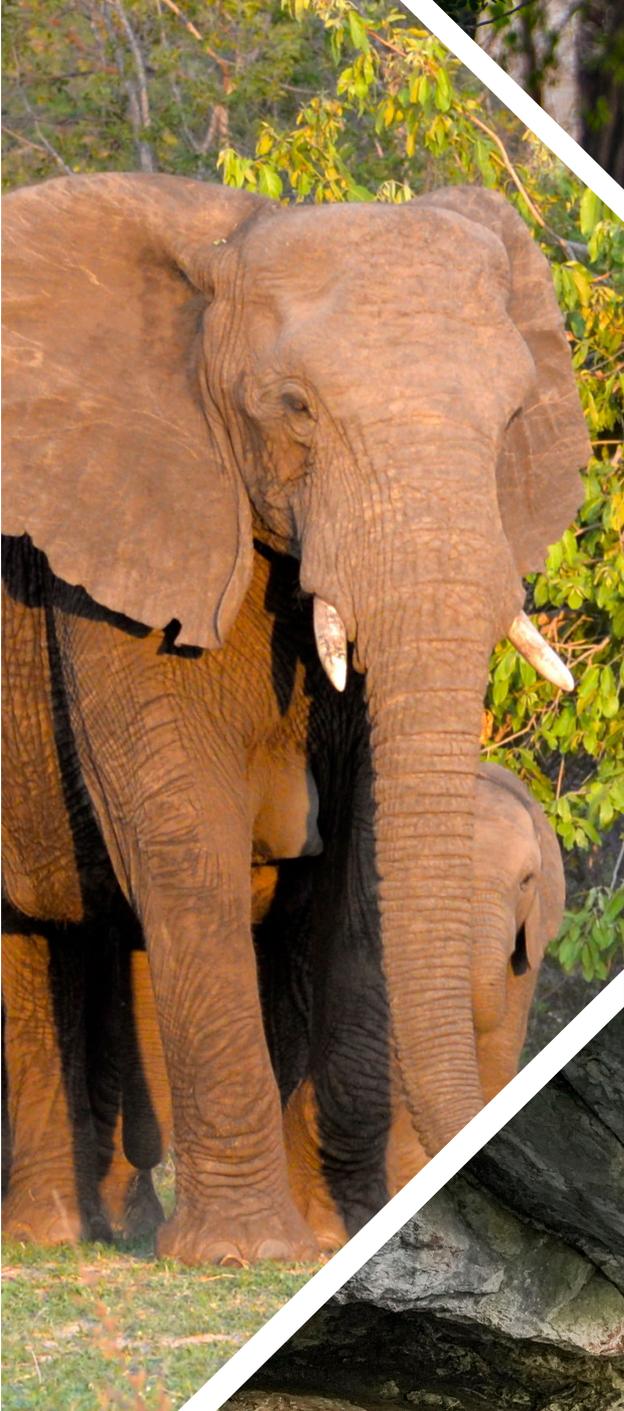
SPENDENKONTO

IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3 / Postfinance Konto zugunsten von:
Fondation Franz Weber, Postfach, 3000 Bern 13, Schweiz

Case postale, 3000 Berne 13

T +41 (0)21 964 24 24

ffw@ffw.ch / www.ffw.ch



**Die Fondation Franz Weber
setzt sich seit 1975
national und international
tatkünftig und mit Erfolg
für den Schutz der Tiere,
der Natur und der
Heimat ein.**

www.ffw.ch



AZB
CH-3000 Bern 13 Matte
PP/Journal

JOURNAL FRANZ WEBER

DIE POST 

**MIT IHNEN AN UNSERER SEITE KÖNNEN WIR
ENTSCHEIDEND DAZU BEITRAGEN, DEN KINDERN
DIESER WELT EINEN ORT DES FRIEDENS UND DER
HARMONIE FÜR TIER, NATUR UND MENSCH IN
DIE HÄNDE ZU LEGEN.**

